

mit seinen Studierenden in eine märkische Jugendherberge zum Meditieren und Diskutieren. Unter seiner Leitung gehörten im Predigerseminar der Bekennenden Kirche die Schriftmeditation und Stille zur täglichen Übung der Vikare. Während des 2. Weltkriegs und unmittelbar danach entstanden die Kommunitäten, bzw. ihre Vorläufer wie die Gemeinschaft von Taizé und der Casteller Ring, die sich in Meditation und Kontemplation übten und bis heute üben.

Es verdient Beachtung, dass gerade die Begegnung mit den östlichen Religionen und ihrer Praxis mit verschiedenen meditativen Übungen, die auf eigene Erfahrung zielen, im Westen so großes Interesse geweckt haben. Bereits in den zwanziger Jahren hat der Marburger evangelische Theologe Rudolf Otto hier Pionierarbeit geleistet. Er ließ sich von japanischen Zen-Lehrern in das Zazen (Sitzen in der Stille) einführen und verglich die Schriften des indischen Mystikers Sankaras (um 800) mit denen des christlichen Mystikers Meister Eckehart (um 1300). Aber er wurde kaum von den Theologen beachtet. Heute werden seine Bücher, »Das Heilige« (1923) und »West-östliche Mystik« (1926) wieder aufgelegt.

In den 70er Jahren waren es im deutschen Sprachraum von katholischer Seite der Jesuit Enomiya-Lassalle und von evangelischer Seite der Psychotherapeut Karlfried Graf Dürkheim, die in Japan durch den Zen-Buddhismus die christliche Mystik wieder entdeckten. In Deutschland gaben sie Einführungen in Zen und christliche Mystik. Zen-buddhistischen Meistern öffneten sie den Weg in Klöster und Bildungsstätten. Außer Zen gab und gibt es heute ein kunterbuntes Gemisch an Angeboten östlicher Spiritualität, das viele Menschen auf ihrer Suche nach Religiosität und Lebenshilfe anzieht. In den letzten Jahren sind aus dem Islam mystische Gruppen stärker hinzugekommen, zum Beispiel aus dem Sufismus.

Im Blick auf all diese Richtungen und Praktiken gilt der Satz des Paulus: »Prüft aber alles, und das Gute behaltet.« (1 Thess 5, 21) Ich verstehe diesen Satz als Aufforderung zur Offenheit, die nicht die Abgrenzung in den Vordergrund stellt, zu der aber, wenn nötig, auch die Kritik gehört. Als Christinnen und Christen sollten wir den Menschen aus anderen Religionen mit Achtung und auf Augenhöhe begegnen. Das können wir umso besser, je mehr wir in unserer eigenen Tradition verwurzelt sind.

Wer intensiv einen spirituellen Weg mit Kontemplation oder Zen geht, sollte sich eine »Geistliche Begleitung« suchen bei einer Person, die diesen Weg schon lange geht und eine Ausbildung dazu hat.

Zum Abschluss möchte ich sagen: Meditation, Gemeinschaft und Aktion, manchmal auch Widerstand, gehören zusammen für einen lebendigen Glauben.

Literatur

Manfred Rompf, »Aus der Stille leben. Einübung in die christliche Meditation und Kontemplation«, Studienbrief S 29, (20 Seiten); besonders geeignet für Teilnehmende von Meditationseinführungskursen oder zur ersten Information. Zu beziehen beim

AMD
Zentraler Vertrieb des Diakonischen Werkes
Karlsruher Str.11, 70771 Leinfelden-Echterdingen
Telefon 0711/90216-50, Fax 0711/7977502,
E-Mail amd.wolf@diakonie.de
Stückpreis 1,30 €, ab 25 St. je 1,05 €, ab 100 St. je 0,85 €

www.manfredrompf.de

GUTE ZEITEN FÜR LEIB UND SEELE

Die Spiritualität von Menschen mit Behinderungen | Von Rainer Schmidt

Wie muss (unsere) Kirche gestaltet sein, damit Menschen mit Behinderung in ihr einen passenden Ort für ihre Spiritualität finden? Was ist das Besondere an der Spiritualität von Menschen mit Behinderung? Diese Fragen sind schwer zu beantworten. Der Begriff »Spiritualität« ist ebenso schillernd wie die Gruppe derer, die als Menschen mit Behinderung bezeichnet werden. Einen Antwortversuch ist es aber alle Male wert, denn er kann dazu beitragen, dass alle Menschen gute Zeiten für Leib und Seele erleben und frischer Wind durch unsere Gemeinde weht.

Ich möchte in drei Schritten vorgehen. 1. Was ist das Besondere an Menschen mit Behinderung? 2. Was heißt Spiritualität? 3. Spiritualität für alle – gute Zeiten für Leib und Seele.

Sind Menschen mit Behinderung etwas Besonderes?

Wer sich fragt, worin sich Menschen mit Behinderung von Menschen ohne Behinderung unterscheiden, kommt schnell ins Schleudern. Die beiden zentralen Kennzeichen sind überaus fraglich.

Behinderung als Einschränkung

»Einschränkte Fähigkeiten« haben doch wohl alle Menschen. Wir haben alle unsere ureigenen Begabungen und Begrenzungen. Und wer die biblische Urgeschichte in 1. Mose 1-11 liest, bekommt eindrücklich vor Augen geführt, dass bei aller Gottesebenbildlichkeit des Menschen, doch seine Fähigkeiten weit hinter denen Gottes zurückstehen. Gott erschafft die Welt in sechs Tagen, der Mensch scheitert schon an einem Turm. Aus Gottes Perspektive sind alle Menschen behindert, also in ihren Fähigkeiten eingeschränkt. Wer spirituell lebt, weiß um seine Angewiesenheit auf Gott und Mitmensch. Der autonome Mensch ist eine Illusion.

Behinderung als Normabweichung

Aber vielleicht gibt es »normale« Fähigkeiten und besondere Begrenzungen? Menschen mit Behinderung sind diejenigen, die von der Norm, vom statistischen Mittel abweichen. Behindert ist, wer seltene Einschränkungen hat. Behindert ist, wer mehr Unterstützung als andere braucht. Diese Begriffsbestimmung ist sinnvoll, wenn es darum geht, Nachteile auszugleichen und allen Menschen Teilhabe zu ermöglichen. Krankenkasse und Sozialhilfeträger brauchen Normen. Normen für Menschen können aber missbraucht werden, indem die als behindert definierten Menschen abgewertet und zur Randgruppe gemacht werden. Menschen, die miteinander leben, glauben und feiern, brauchen keine Normen für Menschen. »Jeder ist anders, das ist normal«, sagt Richard von Weizsäcker. Die Unterschiedlichkeit aller Menschen ist Gottes Schöpfungsgabe an uns. Das schließt auch die Menschen mit außergewöhnlichen Grenzen und Gaben ein. »Wer hat dem Menschen den Mund gegeben, und wer macht taub oder stumm, sehend oder blind? Doch wohl ich, der Herr!« (Ex 3,11).

Behinderung als Verunsicherung

Alle Menschen sind begrenzt und alle sind mit ihren Unterschieden normal. Nichtsdestotrotz bleibt eine Verunsicherung. Natürlich ist der Mensch ohne Arme normal, aber wie begrüße ich ihn? Selbstverständlich möchten wir den Menschen mit starker Spastik nicht ausgrenzen, aber kann er den Abendmahlskelch selbst zum Mund führen oder wird er den Wein verschütten? Wer Menschen mit Behinderung begegnet, fühlt sich zuweilen überfordert. Unsere Sicherheit geht dahin.

Was heißt Spiritualität?

Spiritualität heißt: Leben aus dem Geist. Und der Geist Gottes zeigt Wirkungen. Zu Pfingsten (Apg 2) überwindet er Sprachgrenzen und damit kulturelle Grenzen. Ein bisher für unmöglich gehaltenes Miteinander wird möglich. Die Trennung zwischen Verschiedenen fällt.

Und der Geist Gottes verändert Menschen. Zachäus erfährt Wertschätzung und wird so von der Habgier befreit. Petrus muss immer wieder lernen, was Glauben heißt. Wer aus der Kraft des Heiligen Geistes lebt, öffnet sich für Veränderungen. Der Geist Gottes verwehrt uns Festlegungen. Von Gott dürfen wir uns kein Bild machen, denn damit hätten wir Gott »im Griff«. Und andere Menschen müssen nicht so werden wie wir. Der fremde Exorzist (Lk 9, 49f) darf seinen eigenen Weg gehen. Wer aus dem Geist lebt, ist offen für Überraschungen. Wo der Geist Gottes ist, da ist Freiheit (2 Kor 3,17). Die Kunst des Lebens aus dem Heiligen Geist besteht darin, dass Menschen mit all ihren Unterschieden und befremdenden Eigenarten zueinander finden und miteinander Gott feiern.

Spiritualität für alle – gute Zeiten für Leib und Seele

Behinderung verunsichert – wir fühlen uns unsicher, vielleicht sogar überfordert, wenn wir Menschen begegnen, die anders als durchschnittlich sind oder die sich anders als gewohnt verhalten. Wie gehen wir mit solchen Situationen um? Wer aus Gottes Geist lebt, dem verschließen sich zwei Taktiken: Die Trennung von dem Andersartigen, denn in Wirklichkeit sind wir Geschwister in Gott. Und es verbietet sich die Gleichmachung, denn das beschädigt die Freiheit und Identität der/der anderen. Es bleibt nur der Weg Christi, nämlich eine Gemeinschaft der Verschiedenen zu werden. Wie kann das gelingen, wenigstens ansatzweise?



RAINER SCHMIDT

Jahrgang 1965, seit 2005 Pastor im Sonderdienst am Pädagogisch-Theologischen Institut Bonn im Arbeitsbereich Integrative Gemeindearbeit. Im ersten Beruf Diplomverwaltungs-wirt. Der Autor der Bücher »Lieber Arm ab als arm dran« und »Spielend das Leben gewinnen« hat keine Unterarme und einen verkürzten rechten Oberschenkel. Er ist mehrfacher Medaillengewinner bei Paralympics und seit 2004 Aktivensprecher des Deutschen Behindertensportverbandes.

Spiritualität braucht inklusives Bewusstsein: Unsere Sprache zeigt es: Beten wir für »die Behinderten und Kranken« und schaffen damit eine Kluft zwischen denen und uns? Oder beten wir für uns, die wir Krankheit und Behinderung zu tragen haben? Unsere Angst verrät es uns: Fürchten wir aus der Rolle zu fallen? Müssen wir uns verbiegen, um dazuzugehören? Oder genießen wir die Freiheit des Außergewöhnlichseindürfens? Menschen mit Behinderungen lehren uns die Freiheit des Andersseindürfens. Unsere Unsicherheit fordert uns: Wer Menschen mit Besonderheiten begegnet, darf sich unsicher fühlen. Die Frage, wie soll ich mich verhalten, wie kann das gehen, lässt uns offen sein für neue Wege. Herausforderungen verändern uns und unsere Gemeinden.

Spiritualität braucht inklusive Strukturen: Wie es gilt, Barrieren in den Köpfen abzubauen, so gilt es Barrieren in Raum und Zeit abzubauen. Können alle zu unseren Treffen kommen? Haben alle ausreichende Hilfsmittel und Hilfsmenschen an ihrer Seite? Tragen wir einander die Last des anderen?

Spiritualität braucht inklusives Handeln: Gottes Geist erfahren wir in Gemeinschaft. Unser Kopf muss es verstehen. Dafür brauchen wir eine klare Sprache. Besonders die Menschen mit geistiger Behinderung brauchen sie. Aber sie tut uns allen gut. Kurze Sätze, eindrückliche Beispiele, unterstützende Gestik. Unser Leib muss es erleben. Besonders die Menschen mit geistiger Behinderung brauchen das. Aber es tut uns allen gut. Das Wort »Freundschaft« ist abstrakt, eine Umarmung ist konkret. Der Tod ist unbegreiflich, die kalte Hand eines Verstorbenen ist fassbar. Wo Worte versagen, spricht unser Körper. Unsere Seele muss es ahnen. Gott trägt mich durch das Leben, wie mich diese Menschen durch das Leben tragen. Niemand muss sich verbiegen und alle werden angenommen wie sie sind. Denn keine/keiner lebt für sich allein und niemand aus sich selbst heraus.

Menschen mit Behinderung haben oder brauchen keine besondere Spiritualität. Sie brauchen eine besondere spirituelle Gemeinschaft. Eine Gemeinschaft, in der Verschiedenheit normal ist, Teilhabe von allen angestrebt wird, und jede/jeder Einzelne so unterstützt wird, dass sie/er ihr/sein Leben aus der Kraft des Geistes Gottes führen kann.

IN DER ROLLE EINES WASSERKRUGS

Das Bibliodrama ist eine handlungsorientierte Bibelauslegung, bei der alle Teilnehmenden mitreden | Von Bärbel Krahn

»... mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott!«(Ps 84,3b). Das Johannesevangelium beschreibt in seinen einleitenden Versen die Lebendigkeit des Wortes Gottes (Joh 1,1-4), das nicht für sich ist, sondern aus sich herausgeht, sich selbst hingibt und einbindet in die Geschichte der Menschen. Dynamisch und befreiend verheißungsvoll offenbart sich Gott dem Mose (Ex 3,14 »Ich bin der/die ich bin – war – sein werde«). Theologisch sprechen wir von der Einwohnung Gottes (der Schechina) in der Geschichte Israels und von der Menschwerdung (der Inkarnation) des einen Wortes Gottes im Christus. Gottes Wort wird Fleisch.

»Biblio-Drama« – was ist das?

Wort für Wort übersetzt: eine »Buch-Handlung«. Das »Buch«, von dem wir hierbei ausgehen, ist die Bibel mit ihrer Vielzahl von Büchern, überlieferten Glaubenszeugnissen und durchlebten Erfahrungen. Mit »Handlung« klingt das Bekenntnis zum handelnden, lebendigen und lebensschaffenden Gott ebenso an wie das Konzept des Bibliodramas als einer handlungsorientierten Bibelauslegung.

In den 1970er Jahren wurde Bibliodrama besonders durch den Theologieprofessor G. Martin Marcel bekannt und erfuhr im Verlauf der Jahre unterschiedliche Ausprägungen und Akzentsetzungen. Impulse aus Theater- und Körper-/Leibarbeit, Psychodrama und Rezeptionsästhetik, Tanz-, Erwachsenen- und Religionspädagogik etc. flossen ein. Zunächst verliefen Bibliodrama-Prozesse in Veranstaltungen über mehrere Tage, später verstärkt in kürzeren Einheiten (Kirchentagsforen, Gottesdienste, Konfirmandenunterricht, Schule, Predigtvorbereitung, Gruppen ...). Inhaltlich wachsen spirituelles Erleben und Ausdrücken, Meditation und vielfältige hermeneutische* Herangehensweisen zusammen. Seit etlichen Jahren hat sich Bibliodrama auch im interreligiösen Dialog bewährt und über Europa hinaus Aufnahme sowie inkulturierte Weiterentwicklung gefunden, besonders in Lateinamerika.

**Biblich-hermeneutische Herangehensweisen sind Wege auf der Suche nach dem rechten Verstehen biblischer Texte. Dabei gehören z.B. Fragen nach Voraussetzungen, Zielen der Auslegung und das gesamte Schriftverständnis zu ihren Themen. Bereits im NT finden sich in Apg 8,30ff hermeneutische Überlegungen*